Die Verwerfung des Absoluten

Autor(en): **Anderes, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **55 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bedeutungsvolles Verfügen über das Wesen, an dem diese Manipulation geschieht. Eben deshalb ist die Verlegung des Taufaktes in eine spätere Lebensphase der bewussten Entscheidung oft genug gefordert und von manchen Menschengruppen auch eingeführt worden.»

Professor Portmanns These finden wir in Dr. med. David M. Brooks' Werk «The Necessity of Atheism» (Die Notwendigkeit des Atheismus, Freethought Press Association, New York, 1933) bestätigt und etwas schärfer formuliert: «Denkt an die Entwürdigung seitens der Geistlichkeit, welche darauf beharrt, dass die Ausbildung eines Kindes in ihre Hände gegeben werden muss, sobald dieses dem Säuglingsalter entwachsen ist. Sie beansprucht so des Menschen kostbarsten Besitz, nämlich dessen Gemüt, und formen dieses nach ihrem Wunsche. Das Gemüt eines Kindes ist wie Plastik, wie ein feuchter Lehmklumpen, welcher zu einer beliebigen Figur geknetet werden kann. Die kindliche Denkweise und das Gemüt werden verdreht und in die geistliche Pressform der Furcht gepfercht, zum Erstarren gebracht und dadurch mit dem Verlauf der Jahre in eine bestimmte Richtung gelenkt. Sobald dieser Erstarrungsprozess beendet ist, ist es, was die Religion anbelangt, für ein vernunftgemässes Denken zu spät. Für einen Menschen, der in seiner Jugend derart bearbeitet worden ist, besteht kaum mehr die Möglichkeit, über seinen Glauben rationell und klar denken zu lernen; die Form ist zu stark und der Lehm zu hart geworden, als dass er von der Vernunft noch verdrängt werden kann. Falls Christentum, Judentum, Islam oder jeder andere Glaube wahr sind, so muss deren Wahrheitsgehalt doch offensichtlicher werden, wenn man 25 und nicht erst fünfjährig ist. Sollte der Glaube an Gott wahr sein, so könnte er doch durch Vernunft und nicht durch ein blind-gläubiges Gemüt erfasst werden. Der Theist stellt aber selber fest, dass Glaube und Vernunft sich an gegenüberliegenden Polen befinden. Glaube und Religion sind Vorstellungen des primitiven und kindlichen Gemüts; Vernunft hingegen ist das Erzeugnis des reifen Denkens.»

Damit der Mensch nicht zu einem beliebig manipulierbaren Roboter wird, muss er schon früh zum logischen Denken und selbständigen, vernunftgemässen Urteilen erzogen werden. In den Schulen wird darauf hingegen praktisch kein Wert gelegt. Weshalb wohl? Bertrand Russell hat in seinem 1922 erschienenen Essay «Freies Denken und amtliche Propaganda» («Freethought and Official Propaganda», aus dem Band «Sceptical Essays», Unwin Books, London, 1970) den Grund dieses Mangels genau erkannt: «Man soll nicht meinen, dass die mit der Bildung beauftragten Beamten wünschen, dass die Jungen gebildet werden. Im Gegenteil, ihre Aufgabe besteht im Vermitteln von Informationen ohne Vermittlung von Intelligenz. Bildung als solche sollte zwei Ziele vor Augen haben: erstens bestimmte Kenntnisse wie Lesen, Schreiben, Sprache, Mathematik usw. zu erteilen und zweitens jene geistigen Fähigkeiten zu schaffen, welche es den Leuten ermöglichen, Kenntnisse zu erwerben und selber vernünftig urteilen zu können. Erstere können wir mit ‚Information' und letztere mit ‚Intelligenz' bezeichnen. Die Nützlichkeit der Information wird praktisch sowie theoretisch anerkannt; ohne eine ausgebildete Bevölkerung wäre die Existenz eines modernen Staates eben unmöglich. Die Nützlichkeit der Intelligenz hingegen wird nur theoretisch, aber nicht praktisch, zugegeben: **Es ist unerwünscht, dass das gewöhnliche Volk selbständig denken soll.** Denn die Obrigkeit spürt, dass selbständig denkende Leute weniger leicht zu gängeln sind und verwaltungstechnische Schwierigkeiten bereiten können. In der Sprache Platos ausgedrückt, sollen nur die Hüter denken; der Rest muss gehorchen oder den Führern wie eine Schafherde folgen. Diese Doktrin hat — oft unbewusst — die Einführung der politischen Demokratie überlebt und demzufolge die nationalen Bildungssysteme verdorben.»

Obwohl Bertrand Russell diesen prägnanten Text schon vor einem halben Jahrhundert verfasst hatte, so hat dieser heute an Aktualität nicht das geringste eingebüsst. Denkende Kreise waren und sind dem herrschenden Establishment nach wie vor ein Dorn im Auge!

Max P. Morf

Die Verwerfung des Absoluten

Immer wieder kommt man in Diskussionen freidenkerischer Art auf den Begriff des Absoluten zu sprechen. Was verstehen wir eigentlich darunter? Nach dem philosophischen Wörterbuch handelt es sich um etwas, das Geltung hat, unabhängig davon, ob es erkannt oder gewusst ist. Es ist frei von allen Beziehungen und Bedingungen, es ist uneingeschränkt und vollkommen. Als Gegensatz zum Absoluten kennen wir das Relative.

Das Absolute muss sich nicht nur auf die Philosophie beschränken. Es kann auch in der Naturwissenschaft und in den damit verwandten Geisteswissenschaften diskutiert werden. So ist aus der Logik der Satz der Identität als «absolut» bekannt. Er lautet: «Sind zwei Grössen einer dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich.» In sich betrachtet scheint dieser Denkschluss wohl absolut. Doch ist deshalb die Logik noch lange nicht absolut!

Unsere Betrachtungen in diesem Artikel sollen zeigen, dass es nichts gibt, das mit dem Prädikat «absolut» verbunden werden darf. Nicht einmal die sehr gut begründete Ablehnung des Absoluten darf absolut sein, da ja noch immer die Möglichkeit der Auffindung eines Absoluten denkbar ist. Denn was denkbar ist, kann (muss aber nicht!) sein. Es ist für viele Leute schwer verständlich, dass es im Leben keine «absolute» Stütze geben soll. Wenn schon Gott als etwas Absolutes nicht existiert, so muss doch wenigstens die Moral, die Logik oder irgend etwas anderes absolut sein. Dieser Wunsch ist verständlich aus der Sicht der Frage nach dem Wesensgrund. Gibt es nichts Absolutes, so dürfte es sehr schwer sein, dem Leben, rational gesehen, einen Sinn abzugewinnen. Es gibt heute nicht wenige Denker, die (meines Erachtens mit Recht) dem Leben den absoluten Sinn absprechen und die Relativität an deren Stelle setzen. Ich glaube, dass es sich lohnt, sich einmal ganz kurz mit der Argumentation **gegen alles Absolute** zu befassen. Ich stütze mich dabei in erster Linie auf das Werk «Philosophie der Erkenntnis» von Prof. O. Bollnow aus der Reihe der Urbantaschenbücher und «Drei Begriffe der Wahrscheinlichkeit» von Prof. B. Juhos, Studium Generale 1968.

Es gibt in der Erkenntnis drei Grundformen: a) die Bewusstseinsdaten, b) die logisch-mathematische und c) die physikalisch-empirische Grundform.

Während einer Predigt

Das heisst gepredigt, meiner Treu!
Kein Mensch bleibt ungerührt dabei;
Und jedes Auge schwimmt in Tränen
Vom — Gähnen.
Johann Gaudenz von Salis-Sewis

Es würde nun den Rahmen dieses Artikels sprengen, wenn wir detailliert die einzelnen Erkenntnisformen besprechen würden. Es genügt, wenn ich kurz Juhos zitiere «Es waren bestimmt elementare Begriffe, die im Alltag wie in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen benützt werden und hier den Charakter von sogenannten Grundbegriffen haben, die die Erkenntnistheorie einer logischen Analyse unterzogen hat. Dabei zeigte es sich, dass diese Fundamentalbegriffe, von denen man meinte, dass ihre eindeutige Bedeutung bekannt sei und bestimmte Objekte zu ihrem Umfang gehören, in den verschiedenen Wissensbereichen in wesentlich verschiedenen Bedeutungen benützt werden, mithin in den betreffenden Fällen mit dem gleichen Namen bedeutungsmässig verschiedene Begriffe, unter die Objekte wesentlich verschiedener Art fallen, bezeichnet werden.»

Dies kann ganz kurz am Beispiel des Raum-Begriffes veranschaulicht werden. Untersuchungen über die sinnlichen «Erlebnisräume» ergaben, dass sie untereinander sowohl qualitativ wie auch in der geometrischen Metrik stark voneinander abweichen. Der Gesichtsraum des Einäugigen zeigt noch am ehesten euklidisch-metrische Eigenschaften. Hingegen führten die Untersuchungen in der mathematischen Geometrie, ausgehend von Bolyai und Lobatschewsky über Riemann, Klein und Hilbert, zur Einsicht, dass man in der Mathematik unter «Raum» ein formales, d. h. analytisch-begriffliches Relationssystem versteht und dass es von jeder Art Anschauung unabhängig ist. Die Erlebnisräume können empirisch nicht ohne weiteres gemessen werden. Besonders Poincaré hat die Methoden aufgestellt, nach denen es möglich ist, zur Erkenntnis des empirisch-physikalischen Raumes zu gelangen. Daraus entstand der physikalische Raum. Deshalb existieren drei Raumformen und -begriffe. Wir haben nun kurz die drei Formen der Erkenntnis skizziert. Wir wollen nun zeigen, dass keine dieser drei Erkenntnismöglichkeiten etwas «Absolutes» liefern kann. Bewusstseinsdaten bleiben immer etwas Relatives und als ein auf das einzelne, betrachtende Individuum Bezogenes. Biologisch und psychologisch ist kein Mensch mit einem andern Menschen (auch bei eineiigen Zwillingen nicht!) 100 % identisch. Dies wurde z. B. in den Raumuntersuchungen mit dem Gesichtsraum nachgewiesen. Grundaxiome, die von Bewusstseinsdaten abgeleitet werden, gehen nicht über die Wahrscheinlichkeitsrechnung hinaus. Auch lehrt die moderne Psychologie die Formen der erziehungsmässig und milieubedingten Verformung des Bewusstseins, die je nach der Art und Weise ins Pathologische oder ins befreiende Gegenteil umschlagen können. Die Sprache, als Ausdrucksform der Bewusstseinsdaten, kann infolge ihrer Reflexionslosigkeit keine transzendentale Reduktion und damit Konstitution auf ein «Reich ursprünglicher Evidenz» (das allen wissenschaftlichen Theorien vorgelagert ist) liefern (siehe z. B. Wittgenstein). Der rationalistische Weg, mit Hilfe logisch-mathematischer Erkenntnis einen archimedischen Punkt im Erkennen, d. h. etwas Absolutes, zu finden, geht in erster Linie auf Descartes zurück. Er geht vom Wahrheitsprinzip aus, «dass die Dinge, die wir ganz klar und deutlich begreifen, alle wahr sind». Das Kriterium ist also die Wahrheitsevidenz, wobei wir unter Evidenz-Urteil ein Urteil verstehen, das ohne weiteres einleuchtend und zu begründen ist. Es handelt sich um Sätze, die nicht weiter begründbar und zurückführbar sind. Die Wissenschaft, die dies am strengsten durchführt, ist die Mathematik. Lange Zeit galten die euklidischen Axiome als Evidenzurteile. Die Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie führte zum Sturz dieser Ansicht. Bollnow fasst zusammen: «Damit aber wird die Möglichkeit, sich wegen der Evidenz auf das Vorbild der Mathematik zu berufen, hinfällig. Wenn schon in der Mathematik die Begründung auf evidente Sätze unmöglich ist, dann wird das erst recht für jede andere Erkenntnis gelten. Denn die Mathematik ist ja diejenige Wissenschaft, in der der logische Aufbau am klarsten zutage tritt. Dies aber bedeutet dann: Wenn die Sicherheit einer Erkenntnis davon abhängt, dass man einen ein für allemal gesicherten, festen archimedischen Punkt findet, so kann dieser nicht in der rationalen Evidenz der Grundlagen gesucht werden ... Die Evidenz ist ein begleitendes Gefühl, aber kein endgültiges Kriterium der Wahrheit.»

Der empirische Weg hat bisher ebenfalls nicht zu einer absoluten Erkenntnis geführt. Wir wollen nun nicht die ganze empirische Arbeitsweise detailliert aufzeigen. Es genügt, wenn wir zusammenfassen, dass die Ursache des physikalischen Versuches von den Sinneseindrücken ausgeht und wieder dorthin zurückkehrt. Die Sinnesempfindungen sind das Primäre und müssen sich in der Empirie rechtfertigen. Nun ist es naheliegend, nach den letzten und einfachsten Empfindungselementen, quasi den Empfindungsatomen zu suchen, und von da aus die Erkenntnis aufzubauen. Gerade die empirische Wissenschaft (z. B. die Gestalts- und Ganzheitspsychologie) hat aber gezeigt, dass am Anfang der Wahrnehmung immer eine ganzheitliche Wahrnehmungsgestalt steht, die erst nachträglich in die einzelnen Bestandteile aufgelöst werden kann (es handelt sich hierbei zugleich um ein schönes Beispiel, wie eine Einzelwissenschaft ihren Einfluss auf die Philosophie ausübt). Denn nun ist (nach Bollnow) das Resultat folgendes: «Wenn nämlich nicht die gesicherte Auffassung der Teile am Anfang steht, sondern ein zunächst nur diffus gegebenes Ganzes, dann ist alles Suchen nach einem ein für allemal gesicherten Ausgangspunkt der Erkenntnis vergeblich.» Gerade aus dem oben Gesagten lässt sich auch z. B. ableiten, dass der kantische Moralimperativ nicht stimmen kann (Unauflösbarkeit mit dem Wie usw.). Es ist also mit der Absolutheit wieder nichts! Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, dass sich die Argumente gegen das Absolute bei den Bewusstseinsdaten und der Empirie z. T. gegenseitig verknüpfen. Denn die Empirie ist aus den Bewusstseinsarbei-

Formulare zum Kirchenaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, 8047 Zürich, Langgrütstrasse 29, erhältlich.

ten entstanden durch Schaffung eines willkürlichen Massstabes, um das zu messende Objekt in der Wirklichkeit zu erfassen. Dies ist aber teilweise nicht oder nur sehr schwer zu erfassen. Geht man aber über die Faktizität hinaus, so endet man im Mystischen. Die Aufgabe der autonomen Philosophie ist, dieses Abgleiten — entstanden aus dem Ungenügen der objektivierbaren Manifestationen des Seins — ins Mystische zu verhindern und nach neuen Lösungswegen zu suchen. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass jeder Anfang willkürlich ist (Dilthey). Bollnow sagt, dass es keinen archimedischen Punkt der Erkenntnis geben kann. Die Anfangslosigkeit gehört zu den unentrinnbaren Bedingungen aller menschlichen Erkenntnis

Wir können deshalb abschliessend kurz zusammenfassen, dass es bisher unmöglich ist, von irgend etwas, sei es nun eine wissenschaftliche These oder eine ideologische «Wahrheit», sagen zu können, sie sei absolut. Das sogenannte Absolute wird vorläufig immer **nur relativ** auf das, die Absolutheit Fordernde zukommen. Es ist aber gerade die Relativität, die zum freien Denken anspornt und verpflichtet. Denn etwas Absolutes macht jede Freiheit zur Illusion!

A. Anderes

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Erfahrung ist die Mutter der **Einsicht,** vorausgesetzt, dass sie nicht kinderlos geblieben ist, d. h. keine Einsicht bewirkt hat.

«Ich komme **unter allen Umständen»** ist etwas viel gesagt; denn wer kennt die Umstände des nächsten Augenblicks!

Der Atem, der den Göttern **Unsterblichkeit** verleiht, ist der Glaube an sie.

Frage: Stammt das Wort **steinreich** daher, dass mancher dadurch, dass er Steine zu Mietskasernen zusammenfügte, reich geworden ist?

Der liebe Gott scheint auf dem Ohr zu liegen:
Ob auf der Welt sich alle Balken biegen,
ihn kümmert's nicht. Der Mensch ist auserlesen,
Ordnung zu schaffen mit dem Scheuerbesen.
Doch geht er um mit diesem Instrumente,
als ob von Gut und Böse er nichts kennte.

Nachsinnen — schon recht. Aber Vorsinnen wäre besser.

Gelegenheit heisst «Offne Tür».
Wie manchmal guckt ein Schelm herfür!

Es ist mal so auf dieser Welt,
dass einem manches nicht gefällt.
Was tun, wenn «andre» bös und dumm?
Man schweigt und geht um sie herum;
doch bei der Suche nach dem Fehler,
durchforsche **nicht nur fremde** Täler!

Ernst Brauchlin 95jährig

Unser Ehrenpräsident Ernst Brauchlin vollendet am 18. Oktober nächsthin sein 95. Lebensjahr, Anlass genug, um ihm wieder einmal von Herzen zu danken für all das, was er der schweizerischen Freidenkerbewegung gegeben hat und noch gibt.

Wer erst im Verlauf der letzten Jahre zu uns gestossen ist, dem wird der Name Ernst Brauchlin vielleicht nicht viel sagen, er weiss wohl, dass dieser Ehrenpräsident noch lebt, hat ihn aber nie gesehen oder gehört und nur hie und da im «Freidenker» Gedanken aus seinem Tagebuch gelesen oder wurde auf eines seiner Bücher aufmerksam gemacht.

Begreiflicherweise nimmt Ernst Brauchlin heute am Vereinsleben aus Altersgründen nicht mehr teil. Aber noch vor etwa zehn Jahren stand er am Vortragspult und zerzauste Werner Kellers fragwürdiges Machwerk «Und die Bibel hat doch recht». Auch heute noch verfolgt er das Leben in unserer Bewegung mit Aufmerksamkeit, oft gibt ein Brief von ihm im Zentralvorstand Anlass zu Auseinandersetzungen, und immer wieder erscheinen im «Freidenker» seine Aphorismen und kleine Glossen zu Tagesereignissen.

Mit dem «Freidenker» ist eben Ernst Brauchlin besonders verbunden; denn als am 1. März 1915 die erste Nummer des «Schweizer Freidenker» erschien, zeichnete er als verantwortlicher Redaktor. Er blieb es bis 1929, redigierte aber auch später noch eine oder mehrere Nummern 1932, dann 1936 und 1959, wenn ein Wechsel in der Schriftleitung eintrat, und er für das ununterbrochene Erscheinen unserer Zeitschrift sorgte. Wer die früheren Jahrgänge durchblättert, stösst auf zahlreiche Aufsätze und Berichte unseres Ehrenpräsidenten. Und auch heute ist Ernst Brauchlin immer noch da, hilfsbereit, beratend, klärend — sobald man mit einer Frage oder einem Begehren an ihn herantritt.

Ein besonderes Verdienst Ernst Brauchlins ist sein jahrzehntelanges Wirken als Abdankungsredner, nicht nur in seinem Wohnort Zürich, sondern in allen Orten der Schweiz, wohin immer man ihn rief. Seine eindrucksvollen Ansprachen sind jedem, der sie hörte, unvergesslich geblieben, weil sie fern aller Phrase Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen in den Mittelpunkt stellten. Auch diesem Tun gebot das Alter Einhalt. Aber aus der Fülle seiner Ansprachen hat Brauchlin eine Sammlung von bezeichnenden Beispielen, von Gedanken und Anregungen zusammengestellt, die nun unsern Abdankungssprechern zur Verfügung stehen. Wer je die heikle, aber notwendige Aufgabe übernommen hat, Abschiedsworte für einen verstorbenen Gesinnungsfreund zu sprechen, weiss, wie wertvoll dieses Werk Brauchlins für unsere Bewegung ist.